Breslauer Beobachter.

№ 107. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Sonntag, den 5. Juli.

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu **20** Sgr. das Quartal von **52** Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu **22½** Sgr. Einzelne Nummern kosten **1** Sgr.

Annahme der Inserate für **Breslauer Beobachter** bis **5** Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Waldemar.

Novelette von Amadius Lindenhain.

(Fortsetzung.)

Willst du noch immer nicht, so sprach er zu Waldemar, ein vernünftiger Mensch werden? Kannst du dich nie von deinen phantastischen Grillen losreißen, die einst den siebzehnjährigen Jüngling zum Träumer und Schwärmer machten? Wie froh war ich, als ich bei meiner Rückkehr von Paris dich von dieser mir widerwärtigen Ueberspannung geheilt sah. Was hast du nun wieder, daß du in deine alten Untugenden zurückfällst? Bedenkst du denn nicht, daß du jetzt ein Mann geworden und in der Welt selbstständig auftreten sollst? Kehre auf die Universität zurück, vollende deine Studien und bewirb dich um ein Amt, daß du einen würdigen Spielraum für deine Geisteskräfte gewinnst.

Auf solche Reden antwortete Waldemar gar Nichts, er warf sich an die Brust des Freundes und warme Thränen rollten über seine Wangen. Constantin wurde dadurch gerührt, denn er liebte seinen Freund wahrhaft, und er ahnte, daß hier ein tieferes Gefühl zu Grunde liegen müsse. An jenen plötzlichen Eindruck, den Amalie zuerst auf Waldemar gemacht hatte, dachte er nicht mehr, er mußte deshalb den Freund von Neuem beobachten, um die Ursache seiner Aufregung kennen zu lernen. Bald entdeckte er sie auch und nun gelang es ihm, seinen schwärmerischen Freund zu beruhigen und ihn nicht ohne Anstrengung seinen Träumereien zu entreißen und der Gesellschaft wiederzugeben, doch leider wurde dies mühsame Werk des Freundes bald wieder zerstört.

Seit einigen Wochen war in dem Städtchen das Scharlachfieber ausgebrochen und Constantin, der eine ziemlich bedeutende Praxis erworben, Tag und Nacht beschäftigt durch seine Kunst die Opfer dieser Epidemie zu retten. Auch die beiden Mädchen, deren Erziehung Amalien anvertraut war, wurden von der Krankheit ergriffen und Amalie, die auf keine Weise von ihrer Pflicht abzubringen war, blieb, ohne sich vor einer Ansteckung zu fürchten, ununterbrochen am Bette ihrer Schutzbefohlenen, denen sie mit wahrhaft mütterlicher Liebe zugethan war. Wer kann sich Waldemars Schmerz beschreiben, als er auf so lange Zeit sich aus dem Angesichte der Geliebten verbannt sah? Wir können diese Verzweiflung nicht besser schildern, als wenn wir einen kurzen Auszug aus Waldemars Tagebuch mittheilen.

Aus Waldemars Tagebuch:

Den 16. Juli.

Täglich irre ich um ihr Haus, ob ich sie am Fenster erblicken könnte. Ach, das Schicksal ist sehr grausam, auch diese Gunst versagt es mir!

Den 21. Juli.

Eben komme ich von Constantin, bei dem ich mich nach ihr erkundigen wollte. Er kann sie täglich sehen, kann den Laut ihrer süßen Stimme vernehmen und ich Unglücklicher, der Jahre seines Lebens für ein Wort aus ihrem Munde, für ein Lächeln, das so holdselig ihre Züge verklärt, geben möchte, ich muß fern von ihr schmachten und seufzen.

Den 7. August.

Alles ist glücklich in der Natur, die Rosen blühen und hauchen ihren balsamischen Duft in die Lüfte, die Nachtigallen schlagen im Busch; Liebet, liebet! jauchzen sie allen Menschen zu und Alle genießen die Wonne des Sommers, nur in mir ist es öde und traurig, der Engel, der mich belebte, ist fern und in meinem Herzen giebt es keinen Sommer. Wie war ich doch sonst so entzückt, wenn die Natur ihr Festgewand angethan und jetzt — jetzt läßt mich alles kalt, denn der Rausch meines Herzens ist verflogen!

Den 15. August.

Heute glaub' ich sie gesehn zu haben. Ich schlich wie jeden Abend um ihr Haus, da sah ich ihren Schatten am Fenster hinter den Gardinen vorbeistreifen. Warum muß die Gardine so dicht sein, daß ich nicht mehr als die Umrisse ihrer zarten Gestalt erblicken konnte? Aber wie glücklich hat es mich dennoch gemacht!

Den 19. August.

In der Nacht träumte ich von ihr und welch einen Traum! Mit verklärten Zügen erschien sie mir als ein seliger Geist, sie beugte sich zu mir herab und drückte einen Kuß auf meine Stirne. Ich wollte meinen Arm um sie schlingen, aber sie entglitt mir wie ein Luftgebilde und aus der Ferne glaubte ich ihre Stimme zu vernehmen: Armer, armer Waldemar!

Den 22. August.

Wenn das so fortgeht, werde ich wahnsinnig. Ich fühle, diese Trennung reibt mich auf. Ich finde keinen Trost mehr auf meinen Wanderungen, rastlos treibt es mich umher, aber nur zu ihr, zu ihr zieht mich mein Herz!

Den 25. August um Mitternacht.

Was schaut ihr mich so lächelnd an, ihr Sterne; spottet ihr meiner Qualen. Nur der Mond schaut traurig, wie ein alter, treuer Freund, auf mich herab, als ob er Mitleid mit mir fühle; jetzt verhüllt er sich in einen Wolkenschleier, als wollte er mir seinen Schmerz verbergen! Armer, armer Waldemar! Sprach sie nicht so? O wie mein Gefühl brennt, wie mein Herz pocht, als wollte es die Brust zersprengen! Nein, ich ertrag es nicht länger, nur bei ihr ist Leben, fern von ihr Tod!

Während sich nun Waldemar so in Schmerz und Sehnsucht verzehrte, hatte Constantin sorglich seine ärztlichen Pflichten erfüllt und die beiden Mädchen vollkommen wieder hergestellt. An ihrem Krankenbette aber hatte er Amalien erst recht kennen gelernt, denn da ihn sein Beruf täglich mehrmals dahin rief, sah er in diesem häufigen Verkehr mit Amalien alle Schätze ihres Herzens und die ganze Tiefe ihres Gemüthes sich entfalten. Schon die mütterliche Sorgfalt und liebevolle Behandlung, die sie den Kindern widmete, nahmen Constantin ganz für sie ein, als er aber erst ihren gebildeten Geist, ihr liebenswürdiges Betragen kennen lernte, und ihr ganzes Wesen von anmuthig zarter Weiblichkeit umhaucht sah, da entstand der lebhafteste Wunsch in ihm, das holde Mädchen als Gattin in seinem Hause walten zu sehn. Auch Constantin war Amalie'n nicht gleichgültig geblieben, seine Sanftmuth und Freundlichkeit am Krankenbette, seine feinen Sitten und vor Allem sein edler Charakter, von dem man sich viele schöne Züge im Städtchen erzählte, das Alles trug dazu bei, bei ihr den täglichen Umgang des Arztes angenehm zu machen, so daß sie fast mit Bedauern das Ende der Zeit hernarücken sah, wo sie ihn nicht mehr genießen konnte. Für Constantin aber war Amalie jetzt unentbehrlich geworden und nach reiflicher Ueberlegung entschloß er sich, ihr seine Hand anzubieten. Ueberraschend zwar, aber erfreulich war dieß für Amalien, sie bewilligte die Unterredung, um die sie von Constantin ersucht war und am Ende derselben schloß er sie als Braut in seine Arme. Was Constantin zuerst abgehalten hatte sich zu erklären, das war das Verhältniß seines Freundes Waldemar zu Amalien, da er aber wußte, wie leicht entzündbar Waldemars Herz sei, und wie schnell er sich von Emma abgewandt, so konnte er wohl glauben, daß ihn bald eine neue Erscheinung wieder fesseln würde. Und dann liebte auch Amalie Waldemarn nicht, fühlte aber für ihn eine aufrichtige Zuneigung, warum sollte er also sein Lebensglück freiwillig von sich stoßen, den Schwärmereien seines Freundes zu Gefallen? doch sollte ihre Vereinigung vorläufig noch Geheimniß bleiben, blos Emma wurde davon unterrichtet und innig erfreut über das Glück der Freunde faßte sie wieder Hoffnung für das ihrige.

Unterdessen befand sich Waldemar in dem aufgeregtesten Zustand, er konnte die Trennung von Amalien nicht länger ertragen und entschloß sich einen entscheidenden Schritt zu thun. Ein Leben ohne den Besitz Amalie'ns hatte für ihn keinen Werth mehr und so wagte er es denn die Entscheidung in ihre Hand zu legen, indem er folgenden Brief an sie richtete.

Waldemar an Amalie.

Wochen sind vergangen und ich habe Sie nicht gesehen, zu Jahren haben sich mir die Tage ausgedehnt, seitdem ich von Ihnen getrennt bin und noch nahet nicht das Ende meiner Leiden. Aber mein Herz stürmt heftig, als wollt es diesen Busen zersprennge und es zwingt mich zu reden, wenn ich nicht untergehen soll.

Amalie, als ich Sie zuerst erblickte, da glaubte ich einen Engel des Himmels zu sehen, so bist Du mir in meinen Träumen erschienen, so stehst Du noch vor mir, Du hehres Himmelsbild! Und so sei auch Du jetzt mein Engel, in Deine Hände lege ich die Entscheidung. Ich habe Dich geliebt vom ersten Augenblicke an, als Du vor mir tratest, ich liebe Dich jetzt noch glühender, als je ein Mädchen geliebt wurde! O verschmähe es nicht, das reine Herz, das ich Dir biete; sei mein, mein auf ewig! Nur laß mich nicht länger diese Qual ertragen, die ich fern von Dir empfinde, antworte mir, und stießest Du mich selbst hinab in die Tiefe des Elends! Nie hör ich auf Dich zu lieben, nie Dich anzubeten, sei Leben oder Tod die Lösung für

Deinen Waldemar.

Diesen Brief empfing Amalie den Tag darauf, als sie Constantins Hand angenommen hatte.

Amalie war äußerst erschrocken, als sie den Brief gelesen. Diese schwärmerische Heftigkeit hatte sie nicht erwartet. Was sollte sie jetzt als Braut Constantins Waldemar'n antworten? Ihm die Verlobung mit seinem Freunde anzuzeigen, wäre zu grausam gewesen, ihn aber mit ungewissen Hoffnungen vertrösten, hieße die Sache vielleicht noch schlimmer machen. Sie wußte sich aus diesem Bedenken nicht herauszufinden und ließ daher Constantin zu sich bitten, dem sie Waldemar's Brief zeigte. Constantin war davon schmerzlich überrascht, so tief und gewaltig hatte er sich Waldemar's Liebe nicht gedacht und jetzt sollte er es sein, der dem Freunde die tödtliche Wunde schlug. Aber ein Entschluß mußte gefaßt werden, er hielt es daher für's Beste, Waldemar'n mit dem bekannt zu machen, was er doch früher oder später erfahren mußte, ja er glaubte sogar, daß gerade der plötzliche Schlag, der ihn durch diese Kunde treffen mußte, ihn wieder zu sich selbst bringen und vielleicht von seiner verderblichen Leidenschaft heilen würde. Amalie schrieb daher an Waldemar folgendes Billet:

Amalie an Waldemar.

Sie haben mich erschreckt, Waldemar, mit ihrem ungestümen Wesen! Was wollen Sie von mir? Was beschwören Sie mich? Alles was Ihnen die Freundschaft bieten kann, steht Ihnen zu Gebote, aber Sie wollen mein Herz, meine Liebe! Waldemar Ihnen diese zu geben, steht nicht mehr in meiner Macht, ein anderes Bild füllt meine Seele aus. Zürnen Sie nicht — das Geschick hat es gewollt — Ihr Freund ist es, dem mein Herz gehört. Ich achte, ich liebe ihn und mit Freuden habe ich seine Hand angenommen, die er mir gestern bot. Wenn Ihnen der zweite Platz in meinem Herzen genügen, wenn Ihnen meine Freundschaft meine Liebe ersetzen kann, dann, Waldemar, begrüße ich Sie als Bruder, den ich mit wahrer schwesterlicher Liebe umfassen will! Und nun lassen Sie den Sturm austoben, der ihre Seele durchzieht, die Wogen werden sich wieder glätten und freundlich die Sonne des Glückes zurückstrahlen. Fürchten Sie nicht, daß die Freundschaft in meinem Busen untergehen, nicht daß ich meine Versprechungen vergessen werde, darum hoffen Sie getrost auf eine glückliche Zukunft, die immer für Sie erflehen wird Ihre

Freundin Amalie.

(Beschluß folgt.)

Aurora oder die Verlobung im Dämmerlicht.

Humoristische Erzählung von Karl von Damitz.

(Fortsetzung.)

Dasselbe hatte auch Theodor Mette gefunden, darum gab er das Bad für heute Morgen auf und lief der Geliebten den Weg, den sie gegangen war, nach, für sie um einen entfernten Spaziergang zu bitten. Wie sehr erschrak er aber, als er sie in der Umarmung eines Mannes fand, der so innig auf ihrem Mündchen zu ruhen schien, als wenn er sich niemals wieder von ihm trennen wollte.

Sprachlos starrte der Baron die Scene an, und würde sich vielleicht verzweifelt entfernt haben, wenn Emilie ihn nicht zu rechter Zeit bemerkt, und indem sie ihm ihren lieben Onkel, den Herrn von Barras vorgestellt, wieder beruhigt hätte. Der Zusatz, daß er der muthmaßliche Bräutigam von Tante Aurora wäre, versetzte ihn vollends in die heiterste Laune, und treuherzig schüttelte er dem zukünftigen Onkel die Hand. Da kam der Maler Louis, des glücklichen Theodors wärmster Freund und Stubengenosse, auf diesen zu, und erinnerte an das Bad, blieb indeß, der Bitte Mettes und des alten Herrn gemäß, ebenfalls zurück.

„Aber Kinder!“ — rief Onkel Barras jetzt mit lauter Stimme — „Durst! Durst! ist hier nicht wo ein Ort, wo man so — einmal — hin gehen kann?“

„Einmal hingehen kann?“ — fragte Louis und sah lächelnd zu ihm auf.

„Nun freilich!“ — erwiederte der — ich meine — um zu trinken.“

„Ah so!“ — sagte der Maler; aber Emilie fragte, ob er von dem schönen Brunnenwasser befehle? und machte sich schnell fertig, etwas zu holen.

„Halt, halt!“ — gebot der Durstige — „was soll ich mit Wasser? wo denkst Du hin, Kind? in meinem ganzen Leben habe ich noch kein Wasser getrunken, nein! Gott bewahre! Wein will ich haben, Wein; ich bin heute noch nüchtern, und ehe ich nicht etliche Flaschen zu mir genommen habe — Du verstehst mich.“

„Noch nüchtern?“ — fragte Louis heimlich seinen Freund. — „nun den möchte ich sehen, wenn er seinen Durst gestillt hat.“

„Nüchtern? — wiederholte mit einem zweifelhaften Lächeln auch das dienstfertige Mädchen, ging aber doch, dem ehrlichen Onkel, den sie immer herzlich lieb gehabt, nun aber in geraumer Zeit nicht gesehen hatte, den verlangten Trank zu holen.

Theodor benutzte die Gelegenheit, mit seinem Liebchen allein sein zu können, und begleitete sie, während Herr von Barras dem Maler von seiner Reise, seinem Gute und seinem Durst erzählte.

Barras war ein biederer Deutscher von einigen funfzig Jahren, der Niemanden auf der Welt etwas zu Leide that, wenn man ihn ungehindert trinken ließ; dazu hatte er aber Vermögen genug und war überhaupt auch im Rausch ein höchst gemüthlicher Mensch, daß man ihm also diese Hauptpassion schon übersehen konnte. Seit den letzten zwanzig Jahren hatte er die Idee aufgestellt, seine Base Aurora einst zu heirathen, war dann aller Blicke und Einladungen ihrer Seits ungeachtet zu keinem förmlichen Liebeshandel zu bewegen gewesen, hatte die Sache auch von einem Jahr zum andern verschoben, daß sie am Ende jede Hoffnung aufgegeben, und mit Freuden die Gelegenheit ergriffen hatte, sich durch ein zärtliches Verständniß mit dem jovialen Baron Mette, wozu ihr dessen Brief allen Stoff darbot, an ihm und seiner Trägheit zu rächen.

Ein Blick in seinen Taufschein, und die Frage eines guten Freundes, wer einst seine schönen Güter erben? hatten ihn belehrt, daß es hohe Zeit sei, mit der Heirath vorzuschreiten, und ohne viel zu säumen, mußte er der quasi Geliebten die funfzig Meilen ins Bad nach.

Jetzt kam Emilie mit dem Wein, der Onkel trank, trank auf das Wohlsein seiner Alten, auf das Wohlsein des jungen Paares, mit denen er an einem Tage Hochzeit machen wollte, und schlief endlich, ermüdet von dem Johannisberger und der Reise, auf einer Rasenbank gemächlich ein, während das holde Mädchen zurück ging, der Tante Aurora die Ankunft ihres Zukünftigen anzuzeigen.

Eben wollten sich auch die beiden Freunde entfernen, da schlich, leise wie das böse Gewissen, der Banquier Fromm hinter den Gesträuchen her, und gab ihnen die Idee ein, diesen Geldmenschen ein wenig zu foppen.

„Es ist doch fast zu arg, so ein Glück zu haben,“ — sagte Mette — „muß der Dickwanst da für die Alte 100,000 Thaler bringen.

„Und meint nun, weil er ihr Vetter ist, habe er die ersten Ansprüche an ihre Hand,“ fügte Luis hinzu.

„Er soll sich aber wundern,“ — versicherte Mette — „ich gehe noch diesen Mittag zu ihr, und flehe um ihr Herz, Du sollst sehn, ich bekomme sie, und die Erbschaft dazu.“

„Viel Glück! ich gönne Dir das Geld!“ — sagte Louis, und Beide gingen jetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ein Rosenkapitel.

Von Thracybulus Sartorius.

Seht es blühn die Rosen! Hört ein kleines Kapitel über die Rosen, von der Bume, unter der Blume, oder wie wir Deutsche gewöhnlich sagen — von der Leber weg. — Der Paupertismus hat uns schon lange mit seinen: „Rosenroth, Rosenroth blühen auf dem Stengel“ von der winterlich hermetischen Hausschwelle einealmosiges Ständchen gebracht. Da wars noch rauh, und kalt und höchstens auf den erfrornen Gesichtern sah man Rosen blühn, oder noch eine weit schlimmere und unwillkommne Rose, deren Behandlung nur der Sohn Aeskulaps kennt. — Doch nicht ganz unsichtbar waren dem geselligen Auge die Rosen, welche ich liebe. Manches Röschen — eine Monatsrose — die wir so oft zu den Fenstern herunternicken sehen, aber mit tönernen Banden gefesselt, trieb Knospen und Blüthen, den Winter über nur auf — Bällen sichtbar. Da waren ja die Rosen auch nur Spielbälle des wankelmüthigen Freiers. — Doch jetzt ist es anders, Jedes läßt an sich, zumal die Jugend, den Ruf ergehen:

„Geh aus, mein Herz, und suche Freud!“ ꝛc. ꝛc.

Suche Dir, was Du willst, die Auswahl ist nur dann schwer, wenn Du Dir sie schwer machst. — Da geht das Herz mit rosiger Laune seinen verschiedenartigen Neigungen nach; viel Glück, wenn es Alles nach Wunsch findet. Da sieht es die aristokratische weiße Rose einherstolziren. — Wie das Modejournal, zart und fein, mußt Du Dich ihr nähern; denn trittst Du der bloßen Schönen nur irgend wie und sei es durch die leiseste Berührung von Freiheit und Gleichheit zu nahe, so wird sie schwarz vor Aerger, und schnell möchtest Du von ihrem rosigem Munde, dessen Tönen Du mit der gespanntesten Aufmerksamkeit lauscht, die unwillkommnen Worte hören: „Wer Pech angreift, besudelt sich.“ „Eins schickt sich nicht für Alle,“ sagt Göthe, beherzige dies. Sieh dort die schamerglühende Centifolie, suche Dir aus ihnen eine Dir entgegenschwellenden Knospe. Ziehe sie an Dich, und erzieße sie Dir zum Schmuck nach deinen Wünschen; sie wird Alles von Dir annehmen, die Hotheole, Wohlgeborene, Wohlgestaltete. — Klatschrosen findest Du an allen Ecken und Enden wie die verkleinerungssüchtige Klatschsucht. Hohl und leer machen sie doch viel Geschrei von sich, hüte Dich vor ihren Stacheln und Dornen, die Brennessel ist nicht weit von ihnen, und doch sind sie der abgesagteste Feind von Noli me taugere. —

Rosenkränze sollen alle Jugendfreuden sein; bleiben aber fern von jenen bigotten Rosenkränzen, die nur Nachgebilde sind für Aberglauben, Buße und Frömmelei, eben weil sie nicht ächt sind, sondern nur erfunden zum Mißbrauch heiligen Gebete. — Gleiche der Rose, die vor versengenden Strahlen der Sonne und jähen Ungewittern Schutz sucht unter dem Schatten kräftiger, freundlicher Bäume. Suche Dir Freunde und Gönner zu erwerben und strebe nach Brüdern und Schwestern, die in Freud und Leid dein Geschick theilen. Keusch und züchtig wie sie hülle die Liebe in Unschuld, wie sie versinnlicht. Zwar schleicht der Wurm in Schlamm und Fäulniß geboren — überall hervor, selbst das Edelste und Reinste zu zernagen und der Zerstörung preis zu geben. Wie oft bestätigt sich das Sprüchwort: „heute roth, morgen todt.“ Manches Röschen welkte dahin, van roher Bubenhand gepflückt, die hoffärtig nach erfüllten Trieben der Leidenschaft das verläßt, was zur nähern ehrenvollen Verbindung nach Rang der Stände zu niedrig für sie scheint. Da schmachtet sie — sich grämend und härmend — dem Ende zu, und unbeklagt findet sie im Grabe die verlorne Ruhe. — Wie manche Rose verblich vor Gram, das nicht besitzen zu können, was ihres Lebens Ideal war; doch sie beugte sich dem Willen liebloser Aeltern und den gestrengen Lebensverhältnissen. „Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang!“ Rufe ich also mit Schiller allen Rosen zu, mir ihre rosigste Laune für meine Zeilen erbittend, und mein Kapitel mit den Worten Heine's entschickend:

„Wenn du eine Rose triffst,
Sag, ich laß sie grüßen.“

Er trägt den Mantel nach dem Winde.

Kürzlich ist dem Beobachter folgende Frage zugekommen:

„Schon häufig habe ich das Sprichwort gehört: „Er hängt den Mantel nach dem Winde“ — ohne daß ich jemals habe begreifen können, wie dieses, zu bewerkstelligen sei, da doch ein Mantel den ganzen Körper gleichmäßig bedeckt, und nicht so und so und wieder anders umgehangen werden kann, es sei denn, daß man einen Mantel als Paket behandelte, wodurch doch offenbar setne Bestimmung verleugnet würde. Man sollte doch meinen, daß in einem deutschen Sprüchworte das zumal wie jenes, so häufig angewendet wird, mehr Deutlichkeit vorherrschen müßte, weil man in dem Sinne eines kurzen und bündigen Spruches oft den Juhalt einer ganzen Begebenheit, einer Rede oder einer Betrachtung zusammenfaßt. Hat nun das Sprüchwort, welches einer Sache zum Grunde gelegt wird, schwierige Begriffe, so kann dies nur dem Verständnisse der Sache hinderlich sein. Dies ist meiner Meinung nach bei jenem Sprüchworte der Fall. Ich würde es daher mit Dank anerkennen, wollten sie mir aus Ihrer Kenntniß gefällige Nachricht ertheilen, welche mich über die Entstehung und Bedeutung des obigen Sprüchwortes ins Klare setzt. Ergebenst ein Leser ihres Blates.“

Der Beobachter erwiedert hierauf sofort:

Vor Zeiten trug man die Mäntel nicht immer gerade so, daß man sich in dieselben hineinhüllte, sondern man hing sie wohl auch ganz nach Willkür bald über die eine bald über die andere Schulter. Vorzüglich herrschte diese Gewohnheit in Spanien, dem eigentlichen Lande der Mäntel. Noch heut zu Tage pflegen sich die Chorschüler auf den gelehrten Schulen, um die unter dem Mantel versteckten Kleider, welche sich den Körperformen gefällig anschließen, nicht ganz den Augen Anderer zu entziehen, diese anscheinende Gleichgültigkeit zu erlauben. Da kein Gesetz vorhanden war, welches Jemanden verpflichtet hätte, den Mantel gerade über die rechte, oder über die linke Schulter zu hängen, so richtete man sich natürlich mit dem Ueberhängen des Mantels nach dem Winde, voraussetzend, daß man auf der unbedeckten Seite auch schönsinnigen Leuten begegnen werde, die den galanten Spanier bewundern würden. Man schickte sich also in Zeit und Umstände. Wenn man daher von einem Menschen sagt: Er hängt den Mantel nach dem Winde, so meint man damit: „Er weiß sich je nach den Verhältnissen zu drehen und zu wenden.“ Indem nun derjenige, welcher dies weiß und thut, oft bei seinem Benehmen Klugheit, List und Schlauheit verräth, so bezeichnet man auch mit diesem Sprüchworte das Betragen eines Menschen, der in seinem Umgange mit Andern jene Eigenschaften zu Hülfe nimmt. Er hängt den Mantel nach dem Winde, heißt daher auch so viel, als eine andere diesem Sprüchworte verwandte Redensart: „Er ist ein Achselträger, er trägt auf beiden Schultern.“

Lokales.

Herr Lehmann

wird Sonntag den 5. d. M. auf vielfaches Verlangen, eine zweite und letzte Luftreise unternehmen, möge dieselbe den kühnen Aëronauten mit für seine ersten Unkosten bezahlt machen. Ueber die Schönheit des Schauspiels herrscht nur eine Stimme. Wenn wir nun daran erinnern, wie selten ein dergleichen Schauspiel ist, so geschieht es eben sowohl um das Publikum auf einen großen Genuß aufmerksam zu machen, als im Interesse des Herrn Lehmann, dem wir eine Entschädigung für die bei der ersten Fahrt eingebüßten 300 Rthlr. von Herzen gönnen, da man billigerweise nicht verlangen kann, daß Herr Lehmann, außer seinem Leben, welches immer gefährdet erscheint, auch sein Vermögen einbüße, um den Breslauern den Spaß zu gewähren, eine Luftfahrt gratis ansehen zu können. Daß diesmal die Tochter des Aëronauten mit aufsteige, ist ungegründet, weil dies die Kosten unnöthigerweise bedeutend erhöhen würde — zu großer Dankbarkeit hat Herrn Lehmann Breslau bisher noch nicht verpflichtet, — jedoch können wir aus sicherer Quelle mittheilen, daß sich eine hohe Person zur Theilnahme an der Luftfahrt gemeldet und 100 Rthlr. zur Bestreitung der mehreren Kostrn angeboten hat. Ob indeß und wieweit eine Einigung statt gefunden, können wir nicht mit Gewißheit bestimmen. Ueber die Luftreise des Herrn Lehmann am 29. v. M. ist so genau berichtet worden, daß wir uns des Weitern enthalten können und nur einen kleinen Irrthum der Breslauer Zeitung (vom 30. v. M.) berichtigen müssen. Zur Füllung des Balles sind nämlich, außer 50 Centnern Eisenfeilspänen nicht 20, sondern 30 Centner Schwefelsäure verwendet worden. Der Ort des Niedersteigens waren die Grenzfelder zwischen Tschirne und Rattwitz (ohnweit Ohlau) und hat daher der Ballon die Oder nicht passirt. Indem wir zur 2ten und letzten Luftfahrt des Herrn Lehmann, der frei von aller Charlatanerie, die Bescheidenheit selbst ist und mit seltner Kühnheit und Furchtlosigkeit sich dem Unternehmen hingiebt, ein hochverehrtes Publikum zahlreich in den „Wintergarten“ einladen, machen wir dasselbe hauptsächlich darauf aufmerksam, daß grade der Moment des Aufsteigens der interessanteste ist, wenn der Ballon, von seinen Banden befreit, mit majestätischer, imposanter Ruhe emporsteigt und in solcher Art ein Schauspiel gewährte, wie man es hier noch nie zu sehen bekommen hat. Die Geschicklichkeit, mit welcher Herr Lehmann das Steigen und Fallen des kolossalen Ungethüms zu handhaben und die Wirksamkeit der Steigekraft von sich abhängig zu machen versteht, war in der That bewundernswerth und verdiente die ungeschmälerte Theilnahme der freudig bewegten Zuschauer welche am 29. v. M. dem Schauspiele beiwohnten. Nach einem Bericht des Herrn Dr. Natterer, welcher, nebst der Tochter des Herrn Lehmann, mit Letzterem am 20. April d. J. im Prater aufgestiegen ist (S. Nr. 99 der Wiener Theaterzeitung) finden weder Schwankungen der Gondel, noch Athmungsbeschwerden statt, sondern nur das Hören ist in etwas erschwert.

— r.

Warnung.

Vor einiger Zeit machte ich in Begleitung eines Freundes eine Promenade vor das Knasterthor, und sprachen, da wir Durst fühlten, in dem Schlüsselschen Lokale bei dem Kaffetier Süß ein. Nachdem wir eine Flasche Bier gefordert, gesellten wir uns zu mehrern dort anwesenden Bekannten und nahmen an ihrem Tische Platz. Wir kamen von gleichgültigen Dingen auch auf die Verpachtung der Schanklokale zu sprechen, an welchem Gespräch ich gleichgültig Theil nahm, als der Wirth, welcher dem Gespräch zugehört haben mochte, mich mit folgender Delikatesse regalirte: Sie verstehen gar nichts, sind nichts und könnnen niemals ein Wirth werden, das werde ich ihnen polizeilich beweisen. Entrüstet über diese empörende nnd ehrenkränkende Beschimpfung stellte ich ihn, jedoch in aller Ruhe, welche mir Niemand selbst Herr Süß rauben wird, über sein Benehmen znr Rede und frug ihn, wodurch er die Anmaßung einen unbescholtenen Bürger zu beschimpfen, rechtfertigen könne, und daß mir die polizeiliche Erlaubniß auf ein mir convenables Schanklokal gewiß nicht vorenthalten werden werde, sobald ich dieselbe nachsuchte; der Herr Süß wüthete wie ein angeschlossener Eber und erklärte mir, daß ich sein Arrestant sei, befahl seinen Leuten mir nichts mehr einzuschenken und schickte lächerlicher Weise nach der Wache, welche aber vernünftiger als Herr Süß nicht erschien. Trotz dem aber hielt mich der Wirth unter Mitwirkung zweier Hausknechte, welche er mit dem Bedeuten herbeigerufen hatte, jeden Gast außer mich, frei passiren zu lassen, drei volle Stunden gefangen, ohne mir das Geringste für mein Geld verabfolgen zu lassen. Um 11 Uhr endlich schlug meine Erlösungsstunde, um diese Zeit erschien nämlich eine Polizeipatroullie, welcher der Wirth sogleich den Befehl ertheilte mich zu arretiren, auf dieß Frage weshalb, erwiderte er, daß werde er morgen sagen, sein Befehl wurde natürlich nicht respektirt und mir meine Freiheit wiedergegeben. Aber verehrter Leser meine Angst kann sich kein Mensch denken, wie ich eine Viertelstunde nach der andern schwinden und einen Gast nach dem andern sich entfernen sah, ich träumte wachend von Raub- und Mordgeschichten, bald hielt ich mich für einen Reisenden, der in der Nacht in einer einsamen Waldschenke von seinem Wirth und dessen Raubgesindel überfallen, geplündert, und gemordet werden sollte und fühlte schon immer im Geiste das Messer an meiner Kehle; deßhalb ist wohl im Leben Niemandem eine Polizeipatrouille erwünschter erschienen als mir, von meinem Schreck mich erholt, schreibe ich dies zur Warnung für dich geliebter Leser.

J.

Uebersicht der am 5. Juli c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Cand. Zacharias, $5\frac{1}{4}$ U.
Amtspr.: Sen. Girth, $8\frac{1}{2}$ U.
Nachmittagspr.: Diac. Pietsch, 1 U.

St. Maria Magdalena. Frühpr.: Cand. Rembowski, $5\frac{1}{2}$ U.
Amtspr.: Diac. Schmeidler, $8\frac{1}{2}$ U.
Nachmittagspr.: S. S. Ulrich, $1\frac{1}{2}$ U.

St. Bernhardin. Frühpr.: Sen. Krause, $5\frac{1}{4}$ U.
Amtspr.: Probst Heinrich, $8\frac{1}{2}$ U.
Nachmittagspr.: Diac. Dietrich, $1\frac{1}{2}$ U.

Hofkirche. Amtspr.: Cand. Mörs, 9 U.
Nachmittagspr: Cand. Schott, 2 U.

11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Fischer, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Böthelt, $1\frac{1}{2}$ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Ob.-Pred. Birkenstock, $9\frac{1}{2}$ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, $12\frac{1}{2}$ U.

Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorff, 9 U.

St. Christophori. Vormittagspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler. (Betrachtungen.)

St. Trinitatis. Pred. Ritter, $8\frac{1}{2}$ U.

St. Salvator. Eccl. Laffert, $7\frac{1}{2}$ U.
Nachmittagspred.: Pred. Kiepert, $12\frac{1}{2}$ U.

Armenhaus. Pred. Jäkel, 9 U.

(Kirchl. W.)

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.

St. Maria. (Sandkirche). Amtspr.: Pfarrer Jander.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.

St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr: Pfarrer Bendier.

St. Dorothea. Frühpr.: ein Alumnus.
Amtspr.: Kapl. Dr. Künzer.

St. Adalbert. Amtspr.: Kapl. Aulich.
Nachmittagspr.: Cur. Kammhoff.

St. Matthias. Frühpr.: Capl. Purschke.
Amtspr.: Cur. Kausch.

St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.

St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.

St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.

St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.

Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspr.: Cand. Axel-Lilie, 11 Uhr.
Nachmittagspr.: Cand. Pöthke, 3 Uh.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau f. 6 U. 30 M., NM. 2 U. 30 M.; Ankunft in Breslau f. 12 U. 30 M., Abends 8 U. 40 M.; mit dem Güterzuge, Abfahrt NM. 5 U. 15 M.; Ankunft f. 9 U. 52 M.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abf. f. 6, NM. 2, Ab. 6 U.; Ank. f. 8 U. 18 M., NM. 3 U. 15 M., Ab. 8 U. 18 M.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. f. 7 U. 20 M., NM. 1 U. 30 M., Ab. 6 U. 15 M.; Ank. f. 11 U. 19 M., NM. 4 U. 37 M., Ab. 10 U. 9 M.

Postenlauf:

I. Reitposten: a) von Berlin, Ankunft $5\frac{1}{4}$ — $6\frac{1}{4}$ Uhr fr.

II. Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft $9\frac{1}{2}$ U. Ab.; b) nach und von Berlin, Abg. 10 U. Ab., Ank. 5 U. NM.; c) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; d) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; e) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; f) nach u. von Oels, Abg. $10\frac{1}{2}$ U. fr. u. $6\frac{1}{2}$ U. NM., Ank. $5\frac{1}{2}$ U. NM. u. 8 U. fr.; g) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; h) nach und von Strehlen, Abg. 7 U. Ab., Ank. 9 U. fr.

III. Land-Fuß-Boten-Posten: Abg. 8 U. fr., außer Sonntags; Ank. Abends, außer Sonntags.

Theater-Repertoir.

Sonntag den 5. Juli: „Don Juan." Romantische Oper mit Tanz in 2 Akten, Musik von Mozart.

Als Barbier-Lehrling

kann ein junger Mensch bald eintreten, bei

G. Hauptmann, sen.
Neue Junkernstraße Nr. 15.

Vermischte Anzeigen.

Ein Hausladen ist zu vermiethen. Das Nähere in der Expedition.

Hummerei Nr. 9, sind drei gute Schlafstellen zu vermiethen bei

Redlich.

Porzellan-Ausschieben.

Sonntag, in Brigittenthal.

Sonntag den 5ten Juli, Abendes 7 Uhr, wird im Kroll'schen Wintergarten die 2te und **letzte** Luftfahrt des Luftschiffers **Chr. Lehmann** mit dem Gesellschafts-Luftballon, genannt „der Adler von Wien," stattfinden. Die Zettel sagen das Nähere.

Billets hierzu, à 10 Sgr., sind im Hôtel zum weißen Adler, und Sonntag den ganzen Tag hindurch beim Eingange im Garten zu haben.

Brief-Papiere . . . . à Buch $2\frac{1}{2}$ Sgr., bis 10 Sgr.
Die beliebten bunten Post Papiere in allen Farben in 4. . . . . . . à Buch 8 Sgr.
„ „ „ „ „ 8. . . . . „ 4 „
Fantaisie-Papiere mit Blumen, Vignetten ꝛc. ꝛc. geziert und dazu passenden Enveloppes
Eine reiche Auswahl Papeterieen von den billigsten bis zu den höchsten Preisen.
Stahlfedern, Posen, Bleistifte, Rothstifte, Siegellack, Federmesser.
Oblaten mit Buchstaben . . . . à Schachtel $2\frac{1}{2}$ Sgr.
„ Krone . . . . „ $2\frac{1}{2}$ „
Fantaisie-Oblaten . . . . „ 4 „
Mehl-Oblaten in Schachteln zu 1 und 2 Sgr., im Pfd. $17\frac{1}{2}$ Sgr.

Heinrich Richter,
Albrechtsstraße Nr. 6,
Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung.

Breslau wie es — spazieren geht.
Humoristische Zeitbilder von Pickelhäring.
Preis $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Breslau wie es — war!
Genre-Bilder von G. Mordax.
Preis 1 Sgr.

Heinrich Richter,
Albrechts-Straße Nr. 6.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.